



## Perspektivenwerkstatt 2013

# Demographischer Wandel auf dem Land: Auswirkungen auf Caritas und Seelsorge

**28.11.2013**

**Haus St. Gottfried - Ilbenstadt**

### Dokumentation

Veranstalter:

Regionalgruppe Südwest Gemeindencaritas mit den  
Diözesancaritasverbänden

Freiburg, Fulda, Limburg, Mainz, Rottenburg-Stuttgart, Speyer,  
Trier

Bistum Mainz, Bistum Trier

Not sehen und handeln.

**C a r i t a s**



## Inhalt

Teilnehmende: .....	3
Geplanter Ablauf .....	5
Geistlicher Impuls.....	6
Einführung.....	8
Analyse: Herausforderungen des ländlichen Raumes .....	9
Demographischer Wandel auf dem Land: Herausforderungen aus kommunaler Sicht.....	9
Herausforderungen des ländlichen Raumes – Herausforderungen für die Pastoral.....	15
Herausforderungen für Soziale Netzwerke im ländlichen Raum.....	16
Impuls Dorfentwicklung .....	18
Handeln: Projektvorstellung SPES – Zukunftsmodelle.....	27
Pastoraltheologischer Impuls.....	42
Bistumsperspektiven.....	43
Rückmelderunde .....	44
Abschluss:.....	44

## Teilnehmende:

Elisabeth	Dartmann	Bischöfliches Generalvikariat Fulda Seelsorgeamt
Frank	Kilian	Bischöfliches Generalvikariat Trier
Gundo	Lames	Bischöfliches Generalvikariat Trier
Gerhard	Buballa	Bischöfliches Ordinariat Limburg Dezernat Pastorale Dienste
Georg	Poell	Kath. Bezirksbüro Limburg
Johannes	Brantzen	Bischöfliches Ordinariat Mainz Dezernat Seelsorge
Jerzy	Dmytruk	Katholisches Dekanat Alsfeld
Stephan	Weidner	Bischöfliches Ordinariat Mainz Dezernat Seelsorge
Max	Himmel	Bischöfliches Ordinariat Rottenburg-Stuttgart
Franz-Josef	Scholz	Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart e. V. Stabsstelle Caritastheologie
Ewald	Vogel	Caritasverband für die Diözese Fulda e. V.
Renate	Loth	Caritasverband Gießen e.V. Beratung Soziale Dienste im Vogelsberg
Armin	Schomberg	Caritasverband für die Diözese Fulda e. V.
Torsten	Gunnemann	Caritasverband für die Diözese Limburg e. V.
Michael	Metzler	Caritasverband für die Diözese Limburg e. V.
Karl	Koch	Caritasverband für die Diözese Limburg e. V.
Rainer	Lehmler	Caritasverband Westerwald-Rhein-Lahn e.V.
Hans Jürgen	Eberhardt	Caritasverband für die Diözese Mainz e. V.
Marita	Seegers	Caritasverband für die Diözese Speyer e. V.
Franz Josef	Gebert	Caritasverband für die Diözese Trier e. V.
Herbert	Stöhr	Caritasverband für die Diözese Trier e. V.
Eugen	Baldas	Deutscher Caritasverband e.V. Leiter der Arbeitsstelle Gemeindec Caritas
Alexander	Gromann-Bross	Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e. V. Abtlg. III - Referate Gemeindec Caritas und Mitgliedschaftswesen
Markus	Duchardt	Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e. V. Stabsstelle Grundsatzfragen - Caritastheologie
Andreas	Böss-Ostendorf	Fachstelle für Katholische Kirchenarbeit

Stephan	Büttner	Fachdienst Dorferneuerung und ländliche Entwicklung
Prof. Dr. Richard	Hartmann	Landkreis Fulda Theologische Fakultät Fulda

## Geplanter Ablauf

---

- 10:00** Ankommen/Stehkaffee
- 10:30** Begrüßung,  
Geistlicher Impuls: Laudes
- 10:45** Einstieg ins Thema: SEHEN – Analyse  
Interviews: Aus jedem Bistum schildert eine Person die Situation im Bistum:  
Herausforderungen des ländlichen Raums
- 11:15** Analyse: Herausforderungen des ländlichen Raumes  
Podium: 3 Statements, jeweils 5 Herausforderungen
- Stephan Büttner: kommunale Sicht (15 Min.)
  - Prof. Richard Hartmann: pastorale Sicht (15 Min.)
  - SPES (Alexander Gromann-Bross): Kommentar/Sicht SPES
- 12:00** Impuls Büttner  
Dorfentwicklung: Konzept, Arbeitsweise, Erfahrungen
- 12:30** Mittagessen
- 13:30** Resonanzrunde im Plenum:  
Anknüpfungspunkte an Dorfentwicklung aus Sicht der Teilnehmer/innen
- 13:45** HANDELN: Projektvorstellung SPES (20 Min.)  
Rückfragen (10 Min.)
- 14:15** Kaffeepause
- 14:45** Prof. Hartmann: Pastoraltheologischer Impuls – Reflexionen zu den Fragen des Tages, Benennung von drei „Baustellen“ für die Bistümer als Leitfragen für die Bistumsgruppen
- 15:15** Bistumsgruppen: Konsequenzen, Ideen
- 15:45** Abschlussrunde: Rückmeldungen aus den Gruppen,  
Konsequenzen  
Feedback zum Tag  
Vereinbarungen
- 16.30** Ende der Tagung
-

## Geistlicher Impuls

### LAUDES zur Perspektivwerkstatt Caritas und Seelsorge, 28. November 2013

**V** O Gott, komm mir zu Hilfe.  
**R** Herr, eile, mir zu helfen.  
Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem  
Heiligen Geist.  
Wie im Anfang, so auch jetzt und alle Zeit und in  
Ewigkeit.  
Amen. Halleluja.

#### HYMNUS

„Wachet auf,“ ruft uns die Stimme  
der Wächter sehr hoch auf der Zinne,  
„Wach auf du Stadt Jerusalem!  
Mitternacht heißt diese Stunde!“  
Sie rufen uns mit hellem Munde:  
„Wo seid ihr klugen Jungfrauen?  
Wohlauf, der Bräut’gam kommt,  
steht auf, die Lampen nehmt!  
Halleluja!  
Macht euch bereit zu der Hochzeit;  
Ihr müsset ihm entgegengehn!“

#### PSALMODIE

##### Antiphon

Biete auf deine Macht und komm uns zu Hilfe,  
Herr, unser Gott.

##### Psalm 80,2-20

Du Hirte Israels, höre, \*  
der du Josef weidest wie eine Herde!  
Der du auf den Kerubim thronst, erscheine \*  
vor Efraim, Benjamin und Manasse!  
Biete deine gewaltige Macht auf \*  
und komm uns zu Hilfe!  
Gott, richte uns wieder auf! \*  
Lass dein Angesicht leuchten, dann ist uns  
geholfen.  
Herr, Gott der Heerscharen, wie lange noch zürnst  
du, \*  
während dein Volk zu dir betet?  
Du hast sie gespeist mit Tränenbrot, \*  
sie überreich getränkt mit Tränen.  
Du machst uns zum Spielball der Nachbarn, \*  
und unsere Feinde verspotten uns.  
Gott der Heerscharen, richte uns wieder auf! \*  
Lass dein Angesicht leuchten, dann ist uns  
geholfen.  
Du hobst in Ägypten einen Weinstock aus, \*  
du hast Völker vertrieben, ihn aber eingepflanzt.  
Du schufst ihm weiten Raum; \*  
er hat Wurzeln geschlagen und das ganze Land  
erfüllt.

Sein Schatten bedeckte die Berge, \*  
seine Zweige die Zedern Gottes.  
Seine Ranken trieb er bis hin zum Meer \*  
und seine Schößlinge bis zum Euftrat.  
Warum rissest du seine Mauern ein? \*  
Alle, die des Weges kommen, plündern ihn aus.  
Der Eber aus dem Wald wühlt ihn um, \*  
die Tiere des Feldes fressen ihn ab.  
Gott der Heerscharen, wende dich uns wieder zu! \*  
Blick vom Himmel herab und sieh auf uns!  
Sorge für diesen Weinstock \*  
und für den Garten, den deine Rechte gepflanzt hat.  
Die ihn im Feuer verbrannten wie Kehrlicht, \*  
sie sollen vergehen vor deinem drohenden  
Angesicht.  
Deine Hand schütze den Mann zu deiner Rechten, \*  
den Menschensohn, den du für dich groß und stark  
gemacht.  
Erhalt uns am Leben! \*  
Dann wollen wir deinen Namen anrufen und nicht  
von dir weichen.  
Herr, Gott der Heerscharen, richte uns wieder auf! \*  
Lass dein Angesicht leuchten, dann ist uns  
geholfen.  
Ehre sei dem Vater und dem Sohn \*  
und dem Heiligen Geist.  
Wie im Anfang, so auch jetzt und alle Zeit \*  
und in Ewigkeit Amen

##### Antiphon

Biete auf deine Macht und komm uns zu Hilfe,  
Herr, unser Gott.

#### KURZLESUNG Röm 14,17-19

Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, es ist  
Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist.  
Und wer Christus so dient, wird von Gott anerkannt  
und ist bei den Menschen geachtet. Lasst uns also  
nach dem streben, was zum Frieden und zum  
Aufbau (der Gemeinde) beiträgt.

#### RESPONSORIUM

V/R Am Morgen denke ich an dich. \* Herr, deine  
Huld ist besser als das Leben.

V Du wurdest meine Hilfe, darum preisen dich  
meine Lippen. \*

R Herr, deine Huld ist besser als das Leben.

V Ehre sei dem Vater. - R

## MEDITATION ZUR LESUNG

### BENEDICTUS

#### Antiphon

Lass uns, Herr, dein Heil erfahren und vergib uns unsere Sünden.

#### Benedictus Lk 1,68-79

Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels! \*  
Denn er hat sein Volk besucht und ihm Erlösung geschaffen;

er hat uns einen starken Retter erweckt \*  
im Hause seines Knechtes David.

So hat er verheißen von alters her \*  
durch den Mund seiner heiligen Propheten.

Er hat uns errettet vor unsern Feinden \*  
und aus der Hand aller, die uns hassen;

er hat das Erbarmen mit den Vätern an uns vollendet +

und an seinen heiligen Bund gedacht, \*  
an den Eid, den er unserm Vater Abraham geschworen hat;

er hat uns geschenkt, dass wir, aus Feindeshand befreit, +

ihm furchtlos dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit \*

vor seinem Angesicht all unsre Tage.

Und du, Kind, wirst Prophet des Höchsten heißen; +

denn du wirst dem Herrn vorangehn \*  
und ihm den Weg bereiten.

Du wirst sein Volk mit der Erfahrung des Heils beschenken \*  
in der Vergebung der Sünden.

Durch die barmherzige Liebe unseres Gottes \*  
wird uns besuchen das aufstrahlende Licht aus der Höhe,

um allen zu leuchten, die in Finsternis sitzen und im Schatten des Todes, \*  
und unsre Schritte zu lenken auf den Weg des Friedens.

Ehre sei dem Vater und dem Sohn \*  
und dem heiligen Geist.

Wie im Anfang, so auch jetzt und alle Zeit \*  
und in Ewigkeit. Amen.

#### Antiphon

Lass uns, Herr, dein Heil erfahren und vergib uns unsere Sünden.

### FÜRBITTEN

Gepriesen sei Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

Zu ihm lasst uns beten:

- Freie Gebetsanliegen -

V Herr erbarme dich unser, Christus erbarme dich unser,

Herr erbarme dich unser.

Vater unser.

### ORATION

Herr und Gott, du wahres Licht, gib, dass wir in der Tiefe

unseres Herzens gläubig erfassen, was heilig ist, und in der

Klarheit deines Lichtes diesen Tag verbringen.

Darum bitten

wir durch Jesus Christus.

Amen.

### ABSCHLUSS

Der Herr segne uns,

er bewahre uns vor Unheil

und führe uns zum ewigen Leben.

R Amen.

## MEDITATION ZUR LESUNG

Eine erste oberflächliche Betrachtung der Lesung könnte zu dem Schluss kommen, Paulus

ermahne die Christen hier, nicht so auf das leiblich-materielle Wohl der Menschen zu schauen,

sondern an das Reich Gottes zu denken und dessen Ankunft zu verkünden.

Und schon hört auch

jemand Papst Benedikt von der Entweltlichung der Kirche reden.

Wer das so hört und versteht, missversteht Paulus und ich glaube auch Benedikt.

Wir sollen dem Frieden unter den Menschen, zum Wohl der Gemeinde dienen. Das aber geht

sicher nicht ohne Gerechtigkeit. Gerechtigkeit ist aber kein abstrakter Begriff. Gerechtigkeit heißt, jeder bekommt, was er zu einem Leben in Fülle braucht. Dazu gehört aber eben auch, dass er zu Essen und zu Trinken hat. Also eine Verkündung des Reiches Gottes ohne tätige Nächstenliebe ist nicht gefragt. Sicher aber auch nicht einfache Essensversorgung ohne Sorge für die Gerechtigkeit. Die Menschen haben nicht nur ein Anspruch auf die Grundversorgung, sondern auch auf die Befähigung eigenverantwortlich ihr Leben zu gestalten und zu Frieden und Gerechtigkeit beizutragen. Bei alledem: Vergesst die Freude nicht. Es klingt natürlich zu platt, zu sagen, Spaß muss sein. Aber wer übersieht, dass bei dem einen, dem Essen und Trinken, oder anderen, Gebet und Andacht, die Freude verfehlt wird, übersieht wesentliches.

## Einführung

Torsten Gunnemann

Die bisherigen Perspektivenwerkstätten legten ihren Themenschwerpunkt auf die Sozialraumorientierung, wobei der Fokus auf die Situation in den Städten deutlich zu Tage getreten ist. Aus diesem Grund wurde für die 6. Perspektivenwerkstatt der Blick auf den ländlichen Raum gerichtet. Wobei auch für den ländlichen Raum gilt, was Papst Franziskus in seinem Schreiben „Evangelii gaudium“ für die Stadtkulturen als Herausforderung beschreibt:

*„Es entstehen fortwährend neue Kulturen in diesen riesigen menschlichen Geographien, wo der Christ gewöhnlich nicht mehr derjenige ist, der Sinn fördert oder stiftet, sondern derjenige, der von diesen Kulturen andere Sprachgebräuche, Symbole, Botschaften und Paradigmen empfängt, die neue Lebensorientierungen bieten, welche häufig im Gegensatz zum Evangelium Jesu stehen. Eine neue Kultur pulsiert in der Stadt und wird in ihr konzipiert. Die Synode hat festgestellt, dass heute die Verwandlungen dieser großen Gebiete und die Kultur, in der sie ihren Ausdruck finden, ein vorzüglicher Ort für die neue Evangelisierung sind. Das erfordert, neuartige Räume für Gebet und Gemeinschaft zu erfinden, die für die Stadtbevölkerungen anziehender und bedeutungsvoller sind. Aufgrund des Einflusses der Massenkommunikationsmittel sind die ländlichen Bereiche von diesen kulturellen Verwandlungen, die auch bedeutsame Veränderungen in ihrer Lebensweise bewirken, nicht ausgenommen“ (Evangelii gaudium 73)*

## Analyse: Herausforderungen des ländlichen Raumes

### Demographischer Wandel auf dem Land: Herausforderungen aus kommunaler Sicht

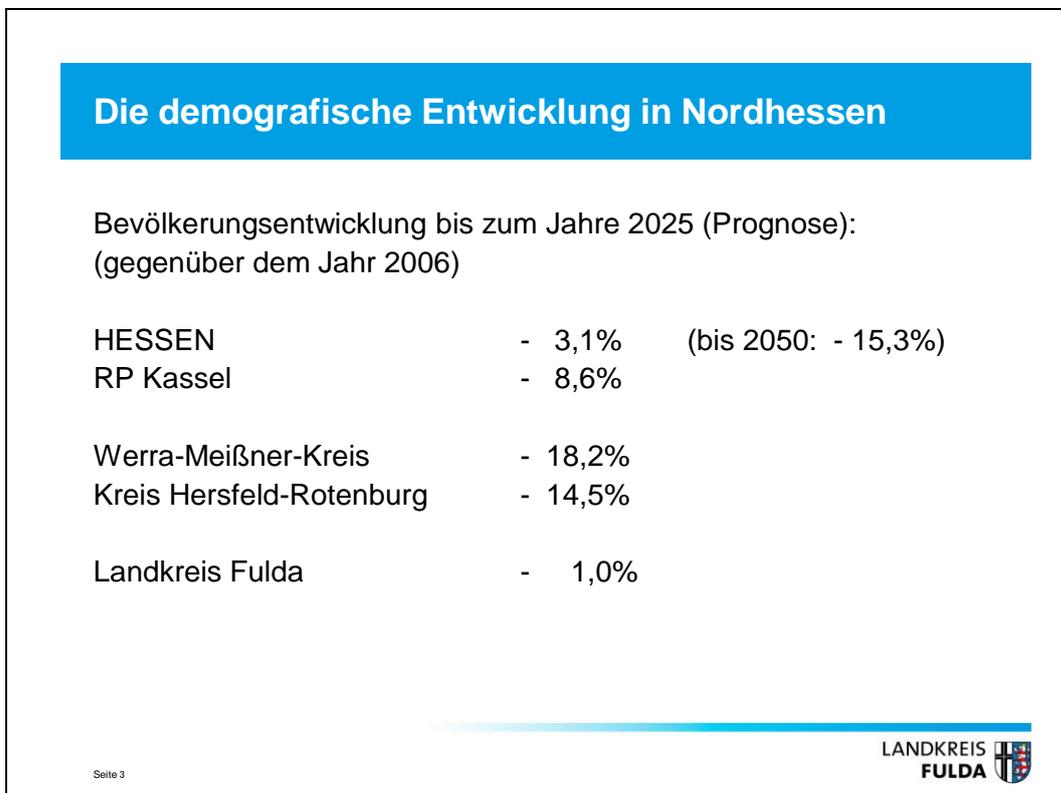
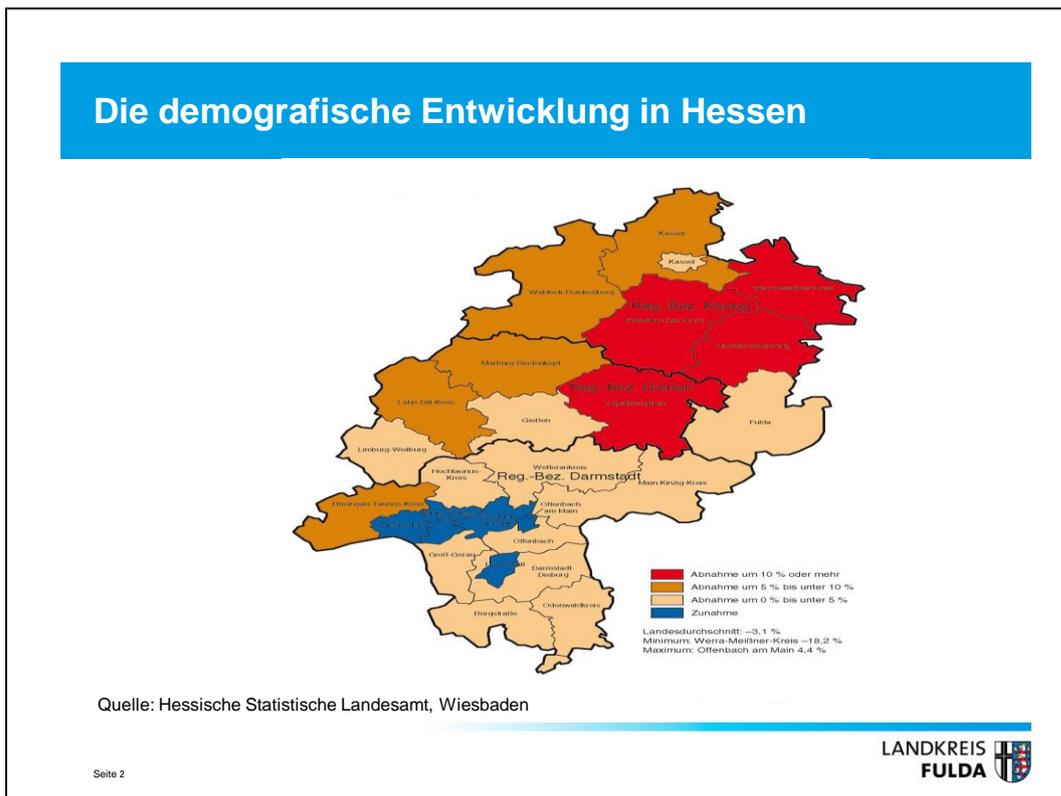
Stefan Büttner, Fachdienst Dorferneuerung und ländliche Entwicklung,  
Landkreis Fulda

BS1

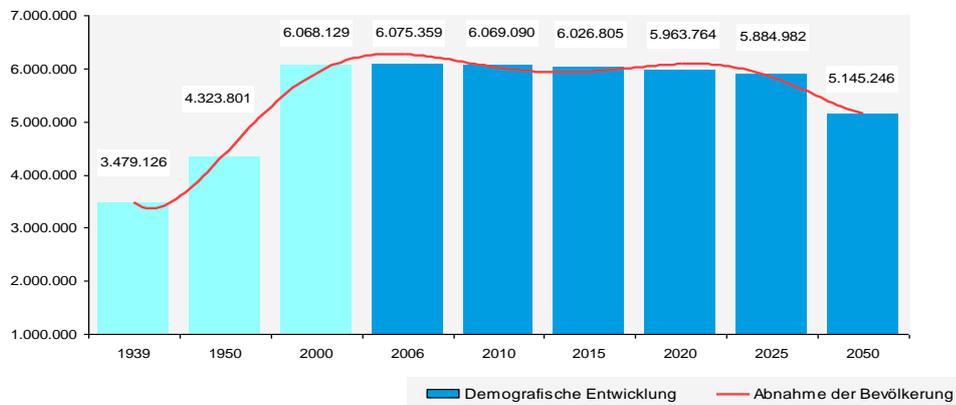
**Demographischer Wandel auf  
dem Land:  
Herausforderungen aus  
kommunaler Sicht**

LANDKREIS   
**FULDA**

Erstellt von Stephan Büttner - Datum: 28.11.2013  
Fachdienst Dorferneuerung und ländliche Entwicklung



## Die demografische Entwicklung in Hessen bis 2050



Seite 4

## Szenarien des Wandels

- **Negative Spiralwirkung:**
- Rückgang der Bevölkerung  
führt zur Rückgang der Nachfrage
- Rückgang der Anzahl der Erwerbstätigen
- Überalterung der Bevölkerung
- Gefährdung der Mindestinfrastrukturen in den Dörfern

Seite 5

## 6 Herausforderungen

- 1 Keine Neubaugebiete mehr ausweisen !
- 2 Sicherung einer Mindestinfrastruktur !
- 3 Überdenken der Kindergartenkonzepte !
- 4 Soziale Einbindung der Senioren !
- 5 Verbesserung der interkommunale Zusammenarbeit und
- 6 Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements !

Seite 6

LANDKREIS  
FULDA 

## Sicherung der Mindestinfrastruktur

- Versorgung (Einzelhandel)
- Dienstleistungen (Bank, Post)
- Kommunikation (Cafe, Bistro, Vereinsräume, Senioren)
- Betreuung (Arzt, Gesundheitsdienstleistungen)

Seite 7

LANDKREIS  
FULDA 

## Kindergärten und demografischer Wandel

Alternative Raumkonzepte:

- Babysitter – Dienste
- offene Angebote für Schulkinder
- Mittagstisch für die Nachbarschaft
- Altenclub im Kindergarten

Seite 8

LANDKREIS  
FULDA 

## Senioren

Der Anteil an älteren Menschen wird steigen !

Stichwort: „das rollatorfähige Fußwegenetz“

- neue Wohnformen
- Konkurrenzkampf der Gemeinden um ältere Bewohner
- seniorengerechte Ausstattung der Wohnungen

Seite 9

LANDKREIS  
FULDA 

## Was können die Gemeinden tun ?

- attraktive Wohn- und Arbeitsplatzangebote
- gute Infrastrukturen
- interkommunal Zusammenarbeiten
- **Stärkung eines besonderen Profils**
  
- **Leitbilder – Visionen – klare Zielrichtungen**
  
- **Förderung des bürgerschaftlichen Engagements**
  
- **Stärkung von Privatinitiativen**

Seite 10

LANDKREIS  
FULDA 

## Chancen für den ländlichen Raum

„WIR – Denken vor ICH – Denken“

**Menschen im Dorf im Mittelpunkt aller Betrachtungen !**

**Mehr Lebensqualität im ländlichen Raum führt zu besseren Zukunftschancen.**

***Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und Ihr Interesse !***

Seite 11

LANDKREIS  
FULDA 

## Herausforderungen des ländlichen Raumes – Herausforderungen für die Pastoral<sup>1</sup>

Prof. Dr. Richard Hartmann, Theologische Fakultät Fulda

1. Die Pastoral muss die Situation der Menschen kennen. Vorurteile sind Pauschalurteile. Dagegen steht die Realität einer hochpluralen Situation mit einer großen Vielfalt. Es gibt keine einheitlichen landpastoralen Konzepte. Kritische Nachfrage: Wovon reden wir eigentlich, wenn wir vom Land reden? Die Herausforderung an das institutionelle Denken: Kooperative mit den Betroffenen.
2. Die Pastoral muss die Weiden kennen: Kirche auf dem Land muss mit den Menschen im Gespräch sein, Partizipation ist gefordert. Runde Tische, Ökumene, Zusammenarbeit mit Kommunen. Brücken bauen ist erforderlich, zurückziehen geht nicht, denn Rückzug führt zur Irrelevanz der Kirche. Gespräche müssen vor Ort stattfinden. Gemeindezentren der Kirchen stellen in gewisser Weise einen Rückzugsraum aus der Öffentlichkeit dar.
3. Pastoral und Diakonie sind nicht hauptberuflich: die Handelnden sind in der Regel Ehrenamtliche/bürgerschaftlich engagierte Menschen. Betroffenenbeteiligung – z.B. über das bisher eher städtisch angelegte community organizing. Verbände wie KLB/KLJB als Akteure und Bündnispartner. Pfarrefusionierungen: führen zur Bildung von „Übersichtsgremien“ und bringen so die Gefahr mit sich, die „Bodenhaftung“ zu verlieren.
4. Plurifizierung der Angebote: Kirche lebt von der Vielfalt der Charismen, sie ist damit pluriform. Kirche kultiviert Begegnungsformen, folgt aber nicht blind einer Differenzierungslogik. Es braucht kommunikative Vernetzung und Transparenz
5. Kirche lebt aus den Sakramenten und ist selber Sakrament: dazu muss Kirche „Fleisch“ werden und sich Inkulturieren in Prozessen ohne Berührungängste. Jenseits der Strukturen, ökumenisch, den Stellvertretungsgedanken auch im Miteinander der Konfessionen leben. Die reale Umsetzung der Charta oecumenica fehlt oft.
6. Von der Normpastoral zur Ermöglichungspastoral: dies könnte ein Beitrag der Kirche zur Entwicklung im ländlichen Raum sein.

---

<sup>1</sup> Ich beziehe mich weitgehend auf einen Beitrag vom Anfang des Jahres: Richard Hartmann: Auf dem Land wie überall: Kriterien für eine Pastoral der Weite. In *Lebendiges Zeugnis* 68 (2013) H. 1 S. 12-22

## Herausforderungen für Soziale Netzwerke im ländlichen Raum<sup>2</sup>

Alexander Gromann-Bross, Erzdiözese Freiburg

1. Die Veränderung der Seelsorgestrukturen ist ein weiterer Schritt in einem schon länger andauernden Prozess. Die Bewohner des ländlichen Raumes kennen diesen Prozess als Strukturwandel, grob gesprochen als Verlust an Infrastruktur. Mit dem Verlust an Infrastruktur gehen nicht nur strukturelle Momente verloren, diese betreffen über kurz oder lang auch das menschliche Miteinander; auch das alltägliche Miteinander erleidet einen Strukturverlust.
2. In Dörfern finden sich heute deutlich heterogene Bevölkerungsgruppen, z.B. in einem Nebeneinander von Alt-Dorf und Neu-Dorf. Es gibt das Auseinanderfallen von Wohnen auf dem Land und Erwerbsarbeit (und die Befriedigung weiterer Bedürfnisse) außerhalb des Lebensraumes Dorf. Seit einigen Jahren wächst der städtische Raum wieder stärker als der ländliche Raum, u.a. weil die für diese Lebensweise notwendige Mobilität sich verteuert hat. Mittlerweile gibt der ländliche Raum wieder Bevölkerung an den städtischen Raum ab und verliert damit insbesondere im Bereich der jüngeren Generation. Dadurch verändert sich insbesondere die soziale Struktur des ländlichen Raumes. Die lange Zeit intensiv gelebte Netzwerke gehen mit der Veränderung der Bevölkerungsstruktur zunehmend verloren, und mit ihnen auch die wechselseitige soziale Verantwortung, die Hilfe in der Nachbarschaft, wechselseitige Verantwortung von Haus zu Haus.
3. Als Zersiedelungsraum kann der ländliche Raum nicht in gleicher Weise soziale Dienstleistungen zur Verfügung stellen wie der städtische Verdichtungsraum. Ballungsräume, zeichnen sich durch größere Menschenmengen aus und können daher auf Veränderungen deutlich flexibler reagieren als Zersiedelungsräume. Nicht zuletzt wegen der kurzen Wege können hier soziale Dienstleistungen einfacher erbracht werden als in den durch weite Wege gekennzeichneten Dörfern. Dörfer mussten und müssen lernen, für ihre Fragen und Probleme eigene Lösungen zu finden, die sich nicht an städtischen Lösungen orientieren, sondern eben spezifisch dörflich sind. (Anmerkung: die dörfliche Verantwortungskultur hat in den letzten Jahren ihren Weg zurück in die Städte gefunden. Der Quartiersgedanke lässt sich auch als Versuch verstehen, ländliche Kultur unter städtischen Vorzeichen zu leben.)
4. Zentrales Thema: wie kann es gelingen, dörfliche Netzwerke neu zu knüpfen. Modelle des Zusammenwirkens werden gesucht, die den Menschen helfen, ihre soziale Infrastruktur wieder zu entdecken oder zu revitalisieren. Das gelingt aber nur, wenn diese soziale Infrastruktur sich in neuen Organisationsformen niederschlägt. Faktoren der Lebensqualität: Was trägt zur Lebensqualität im dörflichen Miteinander bei? Im materiellen Sinn sind das die Dorfkneipe oder der Dorfladen, im sozialen Bereich die Vereine und Treffpunkte, im ideellen Bereich die notwendigen Dienstleistungen oder der möglichst lange Verbleib in den eigenen vier Wänden.

---

<sup>2</sup> Unter Bezugnahme auf Gedanken von Dr. Thomas Dietrich, Leiter der Abteilung Sozialpastoral im Erzb. Seelsorgeamt Freiburg, Landvolkpfarrer und Vorsitzender des Vereins SPES

5. Wo immer Menschen einen Verlust an Lebensqualität erleiden, da ist auch Seelsorge in einem umfassenden Sinn gefragt. Es geht um politische Diakonie: Indem Christen sich für die Entwicklung des Gemeinwesens einsetzen, sorgen sie sich um die Entwicklung des Zusammenlebens und stärken Menschen darin, Verantwortung für die Bewahrung und Entfaltung des Gemeinwohls zu entwickeln. Die Frage kann also nicht lauten, warum Kirche sich in die Sorge um das Gemeinwohl einbringt, sondern nur wie Kirche sich in die Sorge um das Gemeinwohl einbringt. Auf diesem Hintergrund ist Sozialpastoral pastorales Handeln angesichts der sozialen Frage. Im ländlichen Raum ist das die Frage nach dem sozialen Miteinander im Dorf. Dieser Einsatz (der nachher am Beispiel der Zukunftsmodelle von SPES verdeutlicht wird) dient den Menschen und ihrer Lebensqualität, er hat deshalb Zeugnischarakter. Hier zeigt sich, dass Kirche dort am besten wirkt, wo sie uneigennützig, also selbstlos am Menschen orientiert handelt und so Zeugnis von der Menschenliebe Gottes, eben der Caritas ablegt.

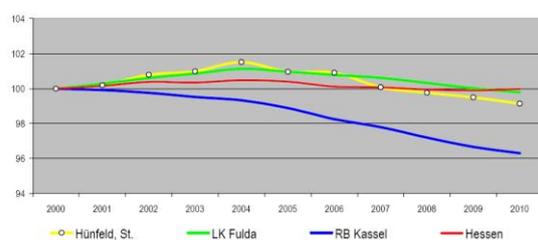
# Impuls Dorfentwicklung

## Integriertes kommunales Entwicklungskonzept (IKEK) der Stadt Hünfeld



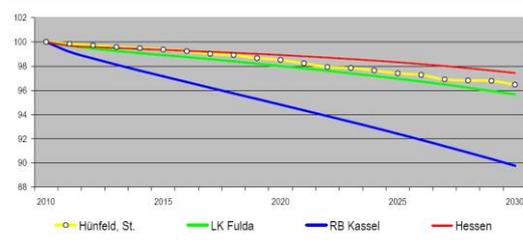
### 1. Rahmenbedingungen

Bevölkerungsentwicklung von 2000 bis 2010 im Regionalvergleich (Jahresendstand im Jahr 2000=100)



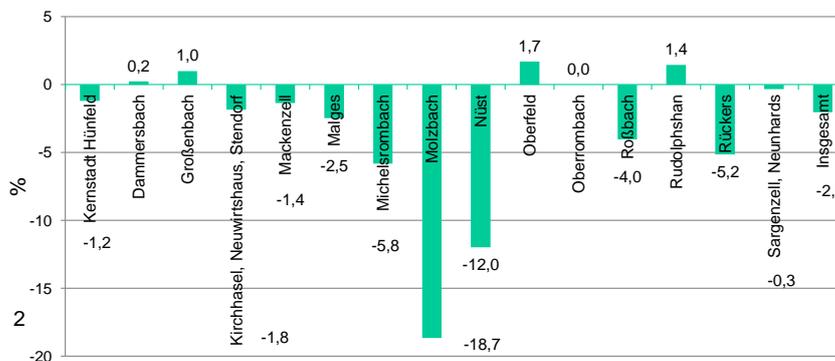
Quelle: Historisches Statistisches Landesamt (2011), Berechnung der Hessen Agentur

Bevölkerungsentwicklung von 2010 bis 2030 im Regionalvergleich (Jahresendstand im Jahr 2010=100)



Quelle: Kommunale Bevölkerungsvorhersage der Hessen Agentur (2011)

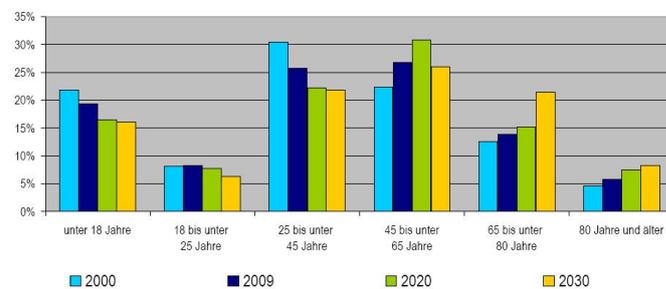
Entwicklung der Bevölkerung in den Stadtteilen von Hünfeld (2005–2010)



## 1. Rahmenbedingungen

### Bevölkerungsentwicklung

Altersstruktur der Bevölkerung in Hünfeld, St. im Zeitvergleich (Einteilung in planungsrelevante Altersgruppen)



Quelle: Kommunale Bevölkerungsvoraussetzung der Hessen Agentur (2011)

Prognose:  
Anstieg des Altersdurchschnitts von derzeit 42,4 auf 47,7 Jahre

3

## 1. Rahmenbedingungen

### Siedlungsentwicklung, Leerstand

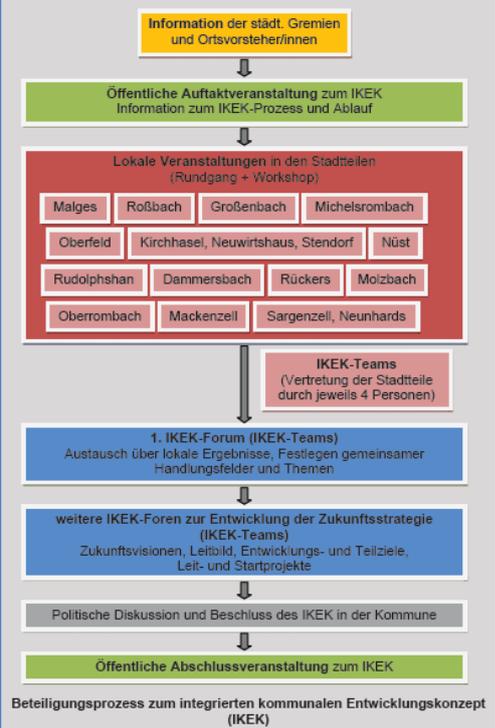
Stadtteil	Unbewohnte Wohngebäude (Stand 2011)	Ungenutzte Neben- und Wirtschaftgebäude (Stand 2011)	Kulturdenkmäler (Stand 2011)	Potenzieller Leerstand (Wohngebäude) (Stand 2011 + Aktualisierung IKEK-Teams)	Städtische Bauplätze (Stand 1/2013)		Private Baulücken (Stand 1/2013)
					erschlossen	nicht erschlossen	
Dammersbach	3	2	4	9	5	0	8
Großenbach	4	12	19	12	3	1	14
Kirchhasel	2	2	10	2	4	0	10
Neuwirtshaus	keine	keine	keine	keine	1	0	0
Stendorf	keine	2	1	1	0	0	0
Mackenzell	2	24	24	4	19	5	23
Malges	1	1	3	2	4	16	7
Michelsrombach	keine	keine	5	keine	7	0	10
Molzbach	5	4	3	7	1	0	3
Nüst	2	2	2	4	1	0	10
Oberfeld	keine	7	keine	4	1	0	7
Oberrombach	2	1	keine	2	0	0	7
Roßbach	keine	2	9	keine	2	0	8
Rudolphshan	keine	8	1	2	1	5	7
Rückers	keine	7	6	12	0	3	12
Sargenzell	keine	keine	2	6	1	0	15
<b>Gesamt</b>	<b>33</b>	<b>74</b>	<b>89</b>	<b>39</b>	<b>49</b>	<b>30</b>	<b>141</b>

4

## 2. Prozess - Beteiligung



5



```

graph TD
    A[Information der städt. Gremien und Ortsvorsteher/innen] --> B[Öffentliche Auftaktveranstaltung zum IKEK  
Information zum IKEK-Prozess und Ablauf]
    B --> C[Lokale Veranstaltungen in den Stadtteilen  
(Rundgang + Workshop)]
    C --> D[IKEK-Teams  
(Vertretung der Stadtteile durch jeweils 4 Personen)]
    D --> E[1. IKEK-Forum (IKEK-Teams)  
Austausch über lokale Ergebnisse, Festlegen gemeinsamer Handlungsfelder und Themen]
    E --> F[weitere IKEK-Foren zur Entwicklung der Zukunftsstrategie  
(IKEK-Teams)  
Zukunftsvisionen, Leitbild, Entwicklungs- und Teilziele, Leit- und Startprojekte]
    F --> G[Politische Diskussion und Beschluss des IKEK in der Kommune]
    G --> H[Öffentliche Abschlussveranstaltung zum IKEK]
    
```

Beteiligungsprozess zum integrierten kommunalen Entwicklungskonzept (IKEK)

## 2. Prozess - Beteiligung

### Aktives Mitwirken der Hünfelder Bürgerschaft

- Auftaktveranstaltung mit ca. 90 Personen
- 14 lokale Veranstaltungen mit 280 Teilnehmern
- 4 IKEK-Foren mit 40 bis 90 Personen
- über 300 Projektideen





6

### 3. Entwicklungsstrategie - Leitbild

Die Vision des Leitbildes Hünfeld:

**„Das attraktive und pulsierende Mittelzentrum im Biosphärenreservat Rhön soll Wirklichkeit werden.“**

Das bestehende Leitbild der Stadt Hünfeld „Kommunale Agenda 21 wurde durch Leitsätze aus den Stadtteilen ergänzt

7



### 3. Entwicklungsstrategie - Leitbild

#### Leitbild für die 14 Stadtteile von Hünfeld

##### Beispiel: Leitsätze Handlungsfeld 1 „Dorfgemeinschaft, Soziales und Ehrenamt“

In den Stadtteilen von Hünfeld befinden sich im sozialen Bereich für alle Generationen **passende und erreichbare Angebote**. Die Bewohnerinnen und Bewohner haben die Chance zur Teilhabe. Die **Betreuungssituation für Kinder und Jugendlichen** ist qualitativ hochwertig und wertschätzend auf die Kinder ausgerichtet. Die Angebote und die Räume sind gut erreichbar und ermöglichen ein Vereinbaren von Familienleben und Beruf. Die Jugendlichen werden ernst genommen und in den Aufbau und die Organisation ihrer Angebote möglichst weit einbezogen. Für Erwerbstätige, auch Pendler, bieten die Stadtteile von Hünfeld viele Möglichkeiten, um bei hoher Lebensqualität zu wohnen und **am Dorfleben teilzuhaben**. Die Senioren prägen das Dorfgeschehen mit. Sie alle haben die Möglichkeit der Teilhabe, egal, wie mobil und flexibel sie sind. Hünfeld und ihre Stadtteile zeichnen sich dadurch aus, dass Senioren in **unterschiedlichen Wohnformen** möglichst lange ein selbstbestimmtes Leben zu Hause führen können. Dafür bestehen Strukturen, die die Eigeninitiative und die gegenseitigen Hilfen unterstützen. Die Hünfelder Stadtteile haben eine ausreichende **Anzahl an Vereinen**, Verbänden und Gruppierungen, die zukunftsfähig aufgestellt sind und Angebote über alle Generationen hinweg bieten.

8



**3. Entwicklungsstrategie – Handlungsfelder und Ziele**

**4 Handlungsfelder mit Entwicklungszielen und Teilzielen**

1. „Dorfgemeinschaft, Soziales und Ehrenamt“
2. Siedlungsentwicklung
3. Wirtschaft, Versorgung, Bildung, Technische Infrastrukturen
4. Freizeit, Tourismus, Landschaft, Natur und Kultur

9



**3. Entwicklungsstrategie – Handlungsfelder und Ziele**

**4 Handlungsfelder mit ihren Entwicklungszielen**

Handlungsfeld „Dorfgemeinschaft, Soziales und Ehrenamt“	Handlungsfeld „Siedlungsentwicklung und Versorgung“
<b>Entwicklungsziele</b>	<b>Entwicklungsziele</b>
1.1 Für die Kinder jeden Alters gibt es erreichbare und bedarfsgerechte Angebote zum Aufenthalt/Spiel sowie zur Betreuung, wenn nötig	2.1 Die Ortsbilder, Plätze, Straßen und Wege sind ansprechend gestaltet und gepflegt.
1.2. Jugendliche haben Raum sich selbständig zu entwickeln und es gibt Angebote, sich in das Dorf- und Vereinsleben zu integrieren.	
1.3. Die Stadtteile der Stadt Hünfeld bieten den Erwerbstätigen und Pendlern geeignete Angebote zur Teilhabe an Aktivitäten der Dorfgemeinschaft.	2.2 Innerörtliche Potenziale (Baulücken und Leerstände) werden thematisiert, Lösungsideen erarbeitet und gemeinsam vermarktet.
1.4. Es gibt ausreichend Angebote für Senioren, die die Teilhabe am Dorfgeschehen und ein lange selbstbestimmtes Leben zu Hause gewährleisten.	
1.5. Die Hünfelder nutzen die Angebote der gut aufgestellten Vereine, Verbände und Gruppierungen.	2.3 Bei gesichertem Bedarf öffentliche Gebäude erhalten bzw. für die Bevölkerung oder einzelne Gruppen herrichten.

10



### 3. Entwicklungsstrategie – Handlungsfelder und Ziele

#### 4 Handlungsfelder mit ihren Entwicklungszielen

Handlungsfeld „Wirtschaft, Versorgung, Bildung, Technische Infrastrukturen“	Handlungsfeld „Freizeit, Tourismus, Landschaft, Natur und Kultur“
<b>Entwicklungsziele</b> 3.1 Die lokalen Unternehmen, Dienstleister, Interessenverbände und Verwaltung sichern den Wirtschafts- und Dienstleistungsstandort.  3.2 Versorgungskonzepte sowie entsprechende Mobilitätslösungen sichern nachhaltig das Wohnumfeld in den Stadtteilen Hünfelds.  3.3 In den Stadtteilen sind die Möglichkeiten des Einsatzes erneuerbarer Energien vielfältig umgesetzt.  3.4 Zukunftsfähige Lösungen im Bereich Verkehr und Mobilität sichern den attraktiven Wohnstandort.	<b>Entwicklungsziele</b> 4.1 Die am Potenzial und am Bedarf ausgerichtete touristische Infrastruktur (Rad- und Wanderwegenetz, Besucherlenkung, Information, etc.) wird gemeinsam mit den Leistungsträgern und den Tourismusorganisationen sowie den zuständigen Verwaltungen erarbeitet, koordiniert und umgesetzt  4.2 Hünfeld und die Stadtteile bieten ein breites Angebot mit lokalen Besonderheiten und dem naturnahen Potenzial für alle Zielgruppen.  4.3 Touristische Leistungsträger (Gastronomie, Übernachtungen, Ferienwohnungen etc.) sind motiviert, in Service und Qualität zu investieren.  4.4 Binnenmarketing – die Bevölkerung der Stadt Hünfeld und die der angrenzenden Regionen werden aktiv als „Gast“ beworben

11



### 4. Leitprojekte

#### Handlungsfeld 1 „Dorfgemeinschaft, Soziales und Ehrenamt“

Leitprojekt	Startprojekt	Ziel des Projekts
Leitprojekt 1.1 „Generationen und Zusammenleben“	Generationenräume“ mit „Jugend aktiv“	Plätze und Institutionen schaffen, die ein positives Zusammenleben der Generationen in den Stadtteilen ermöglichen.
Leitprojekt 1.2 „Fit für die Zukunft – Engagement und Vereine“	„Miteinander und Füreinander“	Organisationsstruktur für gegenseitige Hilfen im täglichen Leben auf ehrenamtlicher Basis begründen, hauptamtliche Strukturen einbeziehen, Bedarfe ermitteln und passende Strukturen aufbauen.
	„Vereine fit für die Zukunft“	Den Vereinen die Möglichkeit bieten, ihre Situation zu analysieren, Felder zu benennen für die ein Handlungsbedarf besteht, Kooperationen initiieren und Strukturen für langfristige Zusammenarbeit der Vereine aufbauen.

12



#### 4. Leitprojekte

### Handlungsfeld 2 „Siedlungsentwicklung“

Leitprojekt	Startprojekt	Ziel des Projekts
Leitprojekt 2.1 „Innerörtliche Potenziale: Leerstände im Fokus“	„Interesse wecken gegen Leerstand“	Das öffentliche Bewusstsein für das Thema Leerstand und was dagegen unternommen werden kann, soll geweckt und die Bevölkerung aktiviert werden.
	„Leerstandmanager/in – 1. Jahr“	Eine Person, die für die Dauer der Dorfentwicklung um die Thematik Leerstand und nachhaltiges Siedlungsflächenmanagement verantwortlich ist und das Thema in der Stadt Hünfeld voranbringt.
Leitprojekt 2.2 „Öffentliche Räume als Begegnungspunkte“	„Begegnungspunkt für Oberrombach (Planung)“	Planung eines attraktiven und funktionalen Dorfmittelpunktes für Oberrombach.
	„1+1 – wir gestalten unsere Begegnungspunkte (Bestandsaufnahme)“	Bestehende Begegnungspunkte vergleichen und eingereichten Projektideen auf Umsetzung überprüfen.
	„Barrierefreiheit schaffen (Konzeptstudie)“	Die Herstellung der Barrierefreiheit in öffentlichen Gebäuden zur Integration von Menschen mit Behinderung. Schritt zur Umsetzung der Behindertenkonvention der Europäischen Union.

13



#### 4. Leitprojekte

### Handlungsfeld 3 „Versorgung, Bildung, Technische Infrastrukturen“

Leitprojekt	Startprojekt	Ziel des Projekts
Leitprojekt 3.1 „Zusammen mobil“	„AG Mobilität“	Das Bewusstsein für das Thema Mobilität zu wecken, die Bevölkerung für die Nutzung von Alternativlösungen zu motivieren und hierbei die heutigen Kommunikationsmedien sinnvoll einsetzen.
Leitprojekt 3.2 „Unsere Energieversorgung“	„Runder Tisch Energie“	Das Bewusstsein und die Aktivitäten für das Thema Energie zu wecken und verträgliche Lösungen für alle Bewohner von Hünfeld zu finden.
Leitprojekt 3.3 „Wirtschaften und Versorgen“	„Modellprojekt Michelsrombach „Nahversorgung““	Ein Modellprojekt generieren, als Orientierung für andere Stadtteile.
	„Neue Modelle der Nahversorgung“	Neben dem Modellprojekt in Michelsrombach sollen hier weitere Modelle in Erfahrung gebracht werden und für die Stadtteile in Hünfeld umgesetzt werden.
	„Plattform lokaler Angebote für Neugründungen und Unternehmenssicherung organisieren“	Die vielen kleinen und mittleren Unternehmen aus den Stadtteilen zu bündeln und ihnen durch Vernetzung Stabilität und unternehmerische Sicherheit zu bieten.

14



## 4. Leitprojekte

### Handlungsfeld 4 „Freizeit, Tourismus, Landschaft, Natur und Kultur“

Leitprojekt	Startprojekt	Ziel des Projekts
Leitprojekt 4.1 „Koordination und Strategieentwicklung zu touristischen Potenzialen“	„Runder Tisch TAG Hessisches Kegelspiel“	Aufbau von funktionierenden langfristigen Kommunikations- und Informationsstrukturen der am Tourismus aktiv Beteiligten unter der Einbindung der Stadtteile und der regionalen Tourismusorganisationen
Leitprojekt 4.2 „Bewusstsein für Dorf und Region“	a) „Dorfrundgang Sargenzell“ b) „Gut informiert“	Sensibilisierung für die individuellen touristischen Potenziale in den Stadtteilen und deren Bekanntmachung und Vermarktung nach Innen. Identitätsstiftende und -bildende Maßnahmen

15



## 5. Verstetigung

### Die Steuerungsgruppe

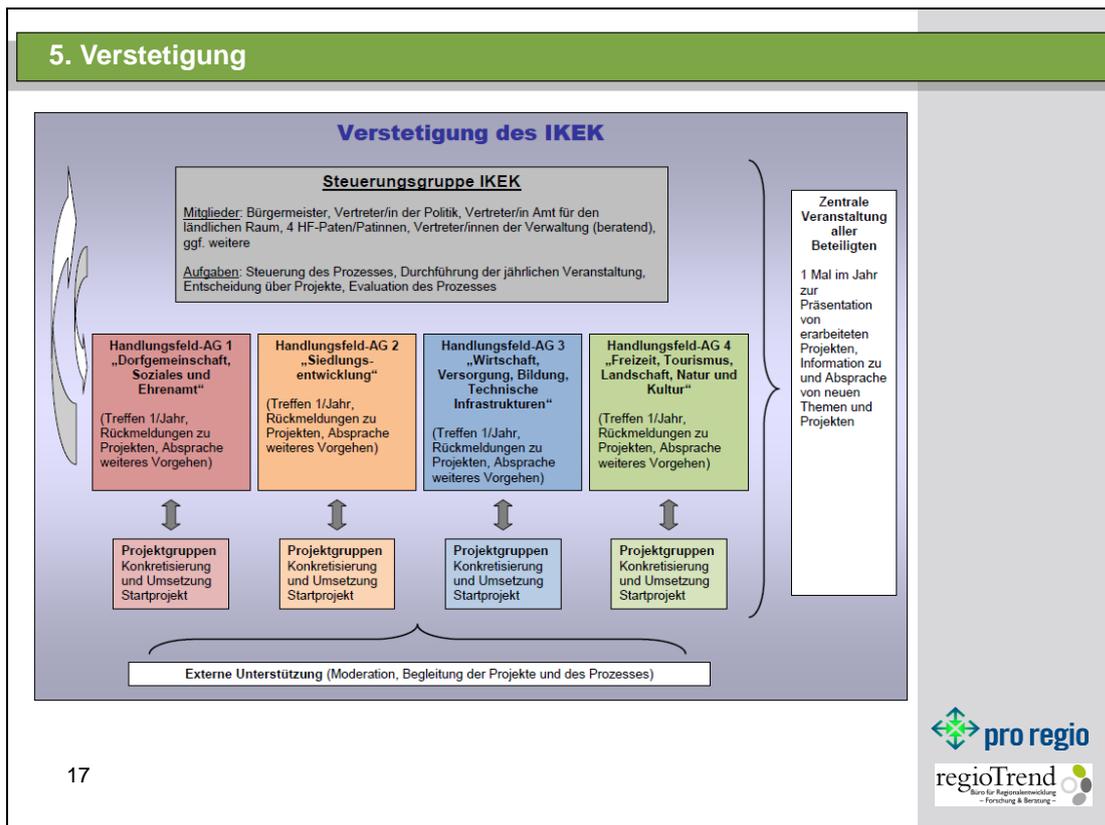
- soll weitergeführt werden
- fester Termin zur Finanzplanung der Projekte im Mai eines jeden Jahres

### Handlungsfeld-Arbeitsgruppen

- Arbeitsgruppe zu jedem der vier Handlungsfelder, in der alle Stadtteile (je nach Bedarf) vertreten sind und die durch einen Paten bzw. eine Patin betreut werden.

16





## Handeln: Projektvorstellung SPES – Zukunftsmodelle

Vorgestellt von Alexander Gromann-Bross in Vertretung für SPES Zukunftsmodelle e.V.  
Hinweis: Aus Zeitgründen musste die Präsentation sehr gestrafft werden. Die Dokumentation enthält auch Folien, die nicht besprochen wurden.

# Perspektivenwerkstatt 2013

## *Demographischer Wandel auf dem Land: Auswirkungen auf Caritas und Seelsorge*

Ilbenstadt, 28. November 2013

Erfolgversprechende Ansätze –  
SPES - Zukunftsmodelle

Vorgestellt von Alexander Gromann-Bross



**SPES** bedeutet:

**S**tudiengesellschaft für **P**rojekte zur **E**rneuerung  
der **S**trukturen

**SPES** ist das lateinische Wort für Hoffnung

## SPES Zukunftsmodelle:

- ❖ **Lebens**Qualität durch **Nähe** (LQN)
- ❖ DORV: **Dienstleistung** und **ortsnahe Rundum**Versorgung

### Alt werden in vertrauter Umgebung:

- ❖ ZeitBank55+
- ❖ Hilfe von Haus zu Haus
- ❖ Pflegewohngruppen und andere innovative Wohn- und Pflegeformen



**Ein Projekt zur Sicherung der nachhaltigen  
Lebensqualität  
in ländlichen Gemeinden**

# Die Wahrheit ist ...



...dass viele Entscheidungen weit weg von uns getroffen werden.

Wenn es um die Gestaltung der Nähe geht, ist meine Entscheidung gefragt!

Mitbestimmung, Mitgestaltung und Mitwirkung ist Lebensqualität!

## **Ziele des Projekts „Lebensqualität durch Nähe“ in der Gemeinde**

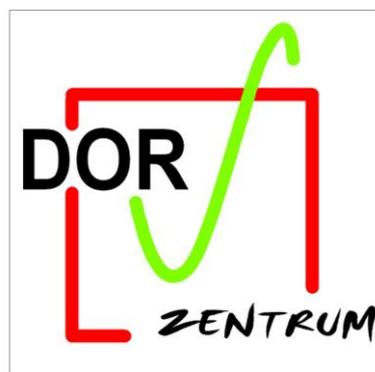
- Bewusstseinsbildung der Bürgerinnen und Bürger für den Zusammenhang zwischen Lebensqualität und Nähe bzw. Nahversorgung
- Stärkung der Eigenverantwortung von Bürgerinnen und Bürgern für ihre Gemeinde / für das Gemeinwohl
- Entwicklung konkreter Projekte



## Projekttablauf in der Gemeinde



- Bildung eines Vorbereitungsteams
- Auftaktveranstaltung für die Träger der „Lebensqualität“
- Bildung von Arbeitskreisen und Kernteam
- Einsatz der Materialien zur Bewusstseinsbildung
- Bürgerfeste oder LQN-Feste
- Präsentation im Gemeinderat und Projektübergabe



**D**ienstleistung  
und  
**O**rtsnahe  
**R**undum –  
**V**ersorgung

DORV-Zentrum .  
Tel. 02461/3439595 .

Kirchstraße 29 . 52428 Jülich-Barmen  
info@dorv.de . www.dorv.de

DORV – Zentrum Jülich-Barmen



## Die Idee – und ihre Grundsätze

- Bündelung
- Konzentration
- Regionale Ausprägung
- Qualität
- Entfernungen & ...

Alles unter einem Dach

„Mit dem Herrn Penny können Sie nicht an der Ladentheke plaudern – im DORV ist das „Schwätze“ Strategie, oder einfach: Lebensqualität“



Dienstleistung und Ortsnahe Rundum - Versorgung

DORV – Zentrum Jülich-Barmen



## Die Idee – und ihre Grundsätze

- Bündelung
- Konzentration
- Regionale Ausprägung
- Qualität
- Entfernungen & ...

Alles unter einem Dach

**entscheidend**  
Die Bürgerinnen und Bürger  
entscheiden selbst  
über  
Erfolg und Misserfolg!



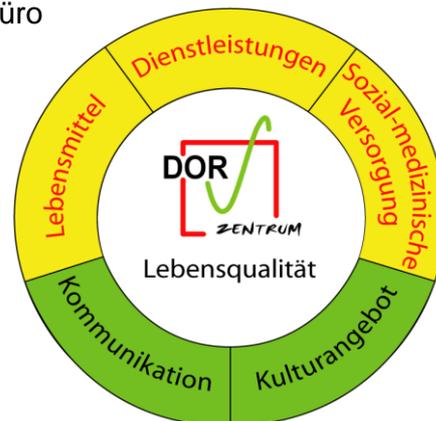
Dienstleistung und Ortsnahe Rundum - Versorgung

### Entwicklung eines übertragbaren Modells zur Initiierung von DORV-Zentren

In Zusammenarbeit mit:

- Markant Deutschland, Offenburg
- Prof. Dr. Claudia Neu, Fachhochschule Niederrhein
- Prof. Dr. Antonio Krüger, DFKI, Institut für künstliche Intelligenz, Uni Saarbrücken
- Steuerberater, Rechtsanwalt, Architekturbüro aus dem Gründerteam
- u.a.

Abhängig vom örtlichen Bedarf wird entschieden, welche der 5 Säulen in einem DORV-Zentrum verwirklicht werden



Basisanalyse



Bürgerversammlung



Steuerungsgruppe „DORV-Team“

## Planungsphase



Zusammen mit dem örtlichen DORV-Team und den entsprechenden Partnern:

- ❖ Bedarfsanalyse / Durchführung einer Haushaltsbefragung
- ❖ Bürgerversammlung
- ❖ Standortanalyse
- ❖ Partneranalyse mit Vertrags- und Provisionsgestaltung
- ❖ Klärung der Betreiberstruktur
- ❖ Machbarkeits- und Wirtschaftlichkeitsberechnung

## Betreiberstruktur



Je nach Größe, Rentabilität und Bedürfnissen in der jeweiligen Gemeinde kann ein DORV-Zentrum in unterschiedlichen Betreiberstrukturen betrieben werden:

- als **kaufmännisches Modell:**  
aktive Kaufleute, Bäcker, Metzger, Landwirte...sichern sich mit einer gezielten Geschäftserweiterung neue Einnahmequellen
- als **bürgerschaftliches Modell :**  
z.B. in Form eines Vereins, einer GmbH, einer Genossenschaft,
- als **integratives Modell:**  
mit Integration und Aktivierung von Menschen mit Behinderung und/oder Senioren und/oder Langzeitarbeitslosen

# Umsetzungsphase

Zusammen mit dem örtlichen DORV-Team und den entsprechenden Partnern:

- ❖ Klärung von Fördermöglichkeiten und Finanzierung
- ❖ Planung von Bau/Umbau und Ladeneinrichtung
- ❖ Sortimentsfestlegung und Personalkonzept
- ❖ Eröffnung des DORV-Zentrums

## 5 sichere Säulen bilden das Fundament

**Das neue DORV-Zentrum entsteht in unserer Dorfmitte**

**Es vereint ...**

- familiengerechte Wohnungen (3-4 Zimmerwohnungen)
- barrierefreie Wohnungen (2-Zimmerwohnungen)
- Dorfläden mit verschiedenen Dienstleistungsangeboten
- Begegnungsstätte mit Cafe, öffentlicher Platz
- Sozialdienstleistungen wie Nachbarschaftshilfe etc.
- Physiotherapie

**Reinigungsannahme**  
**Reparaturannahme**  
**Bestellagentur**  
**Bankautomat**  
**Paketdienst**  
**Postdienst**

**Molkereiprodukte**  
**Brot/Backwaren**  
**Fleisch / Wurst**  
**Obst/Gemüse**  
**Lebensmittel**  
**Zeitschriften**  
**Getränke**

**Hol- und Bringdienste**  
**Vermittlung von Nachbarschaftshilfe**  
**Apothekendienst**  
**Lieferservice**  
**Pflegedienste**  
 ....

**Stehcafe**  
**Informationstafel**  
**Bürger - Treffpunkt**  
**„Es darf gebrätscht werden“**

**Touristinfo**  
**Vereinsinfos**  
**Aktionssamstage**  
**Veranstaltungshinweise**

**Gemeinsam für Eisental**

## ***Herausforderungen durch den demografischen Wandel in den Kommunen***

- starke Zunahme älterer Menschen, dadurch auch **mehr Pflegebedürftige**
- Wunsch der älteren Menschen, solange wie möglich in ihrem Haus bzw. Wohnung, vor allem **im gewohnten Umfeld** (Dorf, Stadtquartier) zu bleiben
- Bevölkerungsrückgang vor allem jüngerer Menschen (Geburtenrückgang), dadurch **weniger potentiell Pflegende**
- veränderte Familienstrukturen
- Schere zwischen zunehmendem Pflegebedarf und abnehmendem familiären Pflegepotential öffnet sich immer weiter = **Versorgungslücke**

## ***„Es geht um einen Paradigmenwechsel“*** (Kuratorium Deutsche Altershilfe)

- ⇒ Ein einseitiger Ausbau der stationären Versorgungsangebote wird den Herausforderungen nicht gerecht
- ⇒ Kommunale Seniorenpolitik braucht eine Neuausrichtung, wenn sie die Altenhilfe weiter finanzierbar und bedarfsgerecht gestalten will.

Dabei geht es nicht um kleine Korrekturen der bisherigen Ausrichtung, sondern um einen Paradigmenwechsel !

## Leitlinie:

### **„Nicht Versorgung, sondern Wohnen und Mitwirkung in den Fokus rücken“**

- Wohnangebote so verändern und stärken, dass man auch bei Hilfe- und Pflegebedürftigkeit in der vertrauten Umgebung bleiben kann
- Eigeninitiative, gegenseitige Unterstützung und bürgerschaftliches Engagement stärken
- Neue Formen eines Hilfemixes von Professionellen und Ehrenamtlichen auf örtlicher Ebene stärken
- Neue Wohn- und Pflegeformen für Ältere und Pflegebedürftige im ambulanten Bereich entwickeln

## Drei strategische Grundprinzipien

### ***Kleinräumig und kleinteilig denken:***

Eine kleinräumige Organisationsstruktur sichert den sozialen Zusammenhalt und ist Voraussetzung für die Entwicklung von Eigeninitiative und generationenübergreifender Hilfe

### ***Partizipation ermöglichen:***

Es gilt, angemessene Rahmenbedingungen zu schaffen, um die Mitwirkung und Mitgestaltung der Älteren, aber auch der Jüngeren zu sichern und zu fördern. Eigene Gestaltungsmöglichkeit vermittelt Identifikation mit der Gemeinde, ermöglicht Problemlösungen mit hoher Akzeptanz und sichert Qualität.

### ***Kooperationen schaffen:***

Generations-, ressort- und trägerübergreifend planen

## **Fünf Bausteine für kommunales Handeln**

- **Normales Wohnen stärken**
- **Soziale Netzwerke stärken (z.B. **ZeitBank55+**)**
- **Ortsnahe Beratung schaffen**
- **Niedrigschwellige Dienste durch Hilfemix sichern  
z.B. **Hilfe von Haus zu Haus****
- **Hilfe und Pflege kleinteilig und kleinräumig sichern  
z.B. **ambulante Pflegewohngruppen****

Hilfe von Haus zu Haus e. V.



Eine Initiative

- der **Katholischen Landfrauenbewegung**,
- der **katholischen und evangelischen Kirchen**, sowie
- der **politischen Gemeinden** der vorderen und mittleren Höri.

Gefördert mit Mitteln des

**Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum**  
Baden-Württemberg

Schlaue Frauen,  
die was machen

Hilfe durch gute Partnerschaft  
Südkurier 11.07.03

**Hilfe von Haus zu Haus** en  
2004

Das Beispiel Gaienhofen zeigt, wie  
im ländlichen Raum ein soziales  
Netzwerk entstehen kann

Konradsblatt 19.11.06  
e  
09.04

Staatssekretärin zu Gast bei „Haus zu Haus“ in Horn - Nachbarschaftshilfe braucht Zuschüsse

Lebensqualität durch menschliche Nähe  
Südkurier 26.08.2006

Lob vom Ministerium  
Nachbarschaftsverein wird vom Minister hervorgehoben  
Wochenblatt 26.08.06

Familie & Kinder

**Betreuung für Kinder ab 2 Jahren  
an zwei Tagen der Woche**

- Freude am gemeinsamen Spielen und Singen
- Erleben von Geborgenheit und Gemeinschaft
- Erleben der jahreszeitlichen Veränderungen in und mit der Natur
- Förderung von Kreativität, sozialem Verhalten und Selbständigkeit
- entsprechend dem Entwicklungsstand der Kinder

**60 Euro Elternbeitrag im Monat**  
(August beitragsfrei)





## SPES-Zukunftsmodell

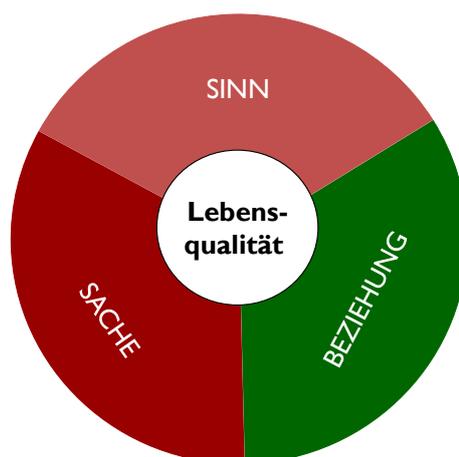
Gemeindeprozess zur Konzeptentwicklung:

Innovative, barrierearme Wohnformen mit  
Betreuungsmöglichkeit für ältere Menschen  
zur Belebung des Ortszentrums

## Demographische Entwicklung – Von der Krise zur Chance: Alt werden in vertrauter Umgebung

- Erfahren, auch im Alter noch gebraucht zu werden
- Engagement für andere macht Sinn und gibt Sinn

- Entlastung der Sozialsysteme
- Neue flexible und familienfreundliche Arbeitsplätze
- Standortvorteil für die Kommune
- Schlüsselzuweisung an die Kommune



- Besseres Miteinander der Generationen
- Einbindung der älteren Menschen in ein soziales Netz
- Größere Identifikation mit der Gemeinde
- Solidarität und Wir-Gefühl

## **Altwerden in vertrauter Umgebung**



**Auch in kleinen ländlichen Gemeinden**

## ***SPES Zukunftsmodelle e.V. und Kooperationspartner***

- 2008 SPES Zukunftsakademie in Österreich
- 2008 Referat Kirche und Ländlicher Raum der  
Erzdiözese Freiburg
- 2010 Verband Kath. Landvolk (VKL) der  
Diözese Rottenburg-Stuttgart
- 2013 Diözese Rottenburg-Stuttgart / Kloster Heiligkreuztal

## Pastoraltheologischer Impuls

Prof. Dr. Richard Hartmann, Theologische Fakultät Fulda

### Baustellen

- Stärkung des Selbstbewusstseins und der Kompetenz der Ehrenamtlichen
  - Bildung und Vernetzung müssen im Blick behalten werden
  - Begleitung durch HA primär durch Ansprechbarkeit
- Netzwerke stärken, die für die Landgemeinden sorgen
  - Ansprechpartner/innen mit Mandat/Auftrag für die Engagierten: ernannt, beauftragt, Legitimation von unten
  - Lotsen
  - Auch zwischen Kirche/Caritas und Kommunen
- Horizonterweiterung: von binnenkirchlich oder verbandskirchlich hin zu Situationsbezug zur Lebenswirklichkeit der Menschen
  - Symbolorte/symbolische Praxis
  - Vertiefung aus dem Pastoralbegriff des 2. Vatikanums
  - Stärkung des Miteinanders und der Netzwerke

## Bistumsperspektiven

### Trier:

- Die drei Baustellen waren Grundlagen für die Tandemprojekte
- Die Erkenntnisse sollen in Nachhaltigkeit überführt werden (Diözesansynode)
- Entwicklungen vor Ort von außen begleiten und ermöglichen

### Rottenburg-Stuttgart:

- Projekt Gemeinde knüpft an die drei Baustellen
- Ehrenamt soll gestärkt werden, Räume ermöglichen
- In Pastoral und Caritas die HA qualifizieren
- Seelsorgeeinheiten gewinnen

### Limburg:

- Strukturumbau
- Engagement
- Leitungskompetenz
- Dörfl. Entwicklung: Ortsausschüsse um Menschen ergänzen, die mit Visionen und Gestaltungswünsche unterwegs sind
- Verwurzelt im Volk und Mandat/Auftrag für Kirche, nach außen zu sprechen
- Kirche ist nur ein Akteur unter anderen

### Mainz:

- In kleinen Orten Menschen, die „Gesicht der Kirche“ sind/Ansprechpartner
- Haus von Caritas und Seelsorge → von Kommune unabhängiger Prozess → Vernetzung herstellen

### Freiburg:

- Kooperation mit Sozialpastoral/Landseelsorge und Verbänden verbessern

### Fulda:

- Gemeindepfarrer und regionale CV ansprechen auf Dorferneuerungsprozesse in ihrem Bereich
- Einrichtungen einbeziehen
- Regelmäßige Gespräche zwischen Dechanten und Bürgermeistern
- Prozesse zur Förderung der EA-Arbeit vorantreiben
- Politik: Gremien effektiver werden lassen

**Auswertung:**

Büttner: hochinteressant; gut, mit Kirche ins Gespräch zu kommen; Hinweis auf das LEADER-Förderprogramm (mit Bottom-Up-Prinzip) – kommunale Träger sind in der Minderheit; Engagementfördernd ist das Erleben von Selbstwirksamkeit

Prof. Hartmann: Wir (Kirche/Caritas) müssen zuerst von den Menschen her schauen/Partizipation

## Rückmelderunde

- Ideenfindung produktiv. Anregung: beim nächsten Mal Auswertung: was ist aus den Impulsen und Ideen geworden
- Anregend und bereichernd, Impuls zum „Theologie treiben“ – aufnehmen im Netzwerk der Theologen/innen im DiCV-RoStu. Kontaktaufnahme mit den landpastoralen Zentren angedacht
- Mehr Zeit einplanen für Dialog und Auseinandersetzung, Informationsmaterial schon im Vorfeld zur Verfügung stellen
- Rolle der Ehrenamtlichen zum Thema machen
- Durchgängiges Thema: Betroffenenbeteiligung. Dies verändert unser Handeln; Dynamik für pastorales wie caritatives Handeln
- Inspirierend; beeindruckend vor allem der Beitrag aus kommunaler Sicht; Rückenstärkung für den Prozess mit den Seelsorgeeinheiten
- Hinweis von Prof. Hartmann: Bedeutung der Ständigen Diakone mit Zivilberuf wahrnehmen. Tagung 10.-12. Mai 2014: Diakon und Berufswelt
- Erstaunlich viele Anregungen, besonders der kommunale Input; der Griff in die „Referentenkiste“ ist gelungen

## Abschluss:

Mit einem Dank an die Referenten und an alle Teilnehmenden schließt die Tagung. Wichtige Impulse: Bedeutung des Ehrenamtes und die Anregung zur Reflexion über die eigene Rolle im Sozialraum: ein Akteur unter vielen zu sein.

Zitat: „Man braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen“ – vielleicht auch, um ein Dorf zu entwickeln.